Edelweiss

Autor(en): **Escher, Nanny v.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **7 (1903-1904)**

Heft 4

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-663212

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

wahrnimmt und merkt, daß die Betrübnis über das Unrecht größer ist, als der Zorn über dasselbe.

Es ist eine Schwäche des Kindes, daß es sich nicht ruhig halten kann. Allein der Trieb der Bewegung kann durch Übung in Lust zur Tätigkeit umgewandelt werden. Würde man dem unruhigen Kind einfach befehlen, still zu sitzen, so erzeugte man bei ihm nur mehr „gebundene" Unruhe, die sich gelegentlich Luft schaffen würde. Aber dadurch, daß man dem Kind die Dinge so zurecht legt, daß es auf seine Weise arbeiten kann, indem man ihm seine kleinen Aufgaben stellt und dafür sorgt, daß diese ihm wenigstens hie und da glücken, lehrt man es Freude am eigenen Schaffen empfinden und gewöhnt dasselbe, geordnete Tätigkeit zwecklosen Bewegungen vorzuziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Stephansbote am Weihnachtsabend.

Wie stapft er wacker, unverdrossen,
In schwerer Pflicht durch tiefen Schnee,
Als ob mit jedem Schweissestropfen
Von seiner Seele schmölz' ein Weh.

Er geht von Haus zu Haus gelassen,
Klopft an die Tür, mit heiterm Blick;
Die Last, die man ihm aufgebürdet,
Sie bringt den andern Liebe, Glück.

Und kehrt er, müd' vom Gabenspenden,
Spät heimwärts zu der Seinen Ruh',
Wer weiss, es trug die Freud' indessen
Ein anderer den Liebsten zu!

A. V.

Edelweiß.

Dein Sträußchen Edelweiß steht auf dem Tisch
Und schwärmt mir vor aus längst vergang'nen Tagen.
Ich lausche, — siehe da, nun leuchtet frisch
Ein Bild, das ich von dir herumgetragen.
Nur aus Gewohnheit! Denn es war verblaßt,

Nicht mehr betrachten mocht' ich's, nicht mehr lieben,
Ja, manchmal hab' ich es sogar gehaßt,
Seit ihr Zerstörungswerk die Zeit getrieben.
— — — — — — — — — — —
Heut' aber predigt mir das Edelweiß
Von einer Treu, die alles überdauert,
Die nach des Herzens ärgstem Sturm ganz leis,
Gleichwie ein Blatt im Wind, zusammenschauert.

Nanny v. Escher, Albis-Langnau

Pläuderli.

Die Geschichte eines jungen Lebens. Von M. Juchler, Herisau.
(Fortsetzung.)

Jetzt hörte ich einen aus der letzten Reihe mit spöttischer Betonung den Namen Pläuderli aussprechen. Es war ein ihm übelwollender Bekannter von Fritz, der seinem Nachbar in gehässiger Weise dessen Geschichte erzählte. „Ja, warum heißt er denn Pläuderli?" fragte dieser. „Nun, weil er eben nicht ganz gescheit ist und doch eine furchtbare Meinung von sich hat," war die Antwort. Da vergaß ich vollständig Schüchternheit und Durst; ich trat vor den Verleumder und sagte: „Das ist gar nicht wahr. Er ist sehr geschickt, der Vater hat's gesagt. Und er heißt nicht Pläuderli; er heißt Fritz Klaus — Herr Fritz Klaus."

Ich hatte mich in hellen, ehrlichen Zorn hineingeredet, sah es aber in den blauen Augen des Fragers verständnisvoll und gutmütig aufblitzen. „Du hast ganz recht, Kleine, der Fritz ist ein braver Kerl. Da — willst du? Und er hob den Humpen, der gerade bei ihm angelangt war, an meine Lippen. Und ich tat einen tiefen, kecken Zug aus dem kühl und bitter duftenden Gefäß, dann noch einen und noch einen — wie war der Trank auf einmal so gut geworden! „Ah" — schmatzte ich, dankte und taumelte davon, um endlich Fritz zu suchen, der so lange nicht kam.

O, wie war's schön, so allein in den stillen, grünen Hallen! Mich überkam ein Verlangen nach Ruhe und Einsamkeit. Ein Kuckuck lockte aus der Ferne und von der andern Seite hörte ich die Stimmen der verfolgten Räuber. Ach nein! Ich wollte nicht mit den Buben über Stock und Stein rennen, viel lieber ins Moos liegen und durch die grünen Bäume in den Himmel gucken. Hier aber würde ich gleich entdeckt — darum fort, fort!

Ich sprang nun immer gerade aus, den Waldweg bei einer Biegung verlassend, mitten durch die hohen Stämme in das mich ganz verbergende Gestrüpp. Von Zeit zu Zeit stand ich still, lauschend, ob ich die bekannten Stimmen höre. Nein — nichts als der Kuckucksruf, jetzt in nächster Nähe, und ein feines, taktmäßiges Pochen, wie von Holzhauern in der Ferne. Vor mir zeigte sich eine Lichtung, auf die ich neugierig zuging.